



Abend -

Zeitung.

104.

Mittwoch, am 1. Mai 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler (Eb. Pell.)

Das hohe Fest
am 24. April 1833.

So ist der Bund denn groß und schön geschlossen,
Der treue Bund der Herzen und der Hände!
Ein ganzer Venz mit seinen Blüthensprossen
Flücht Ihr den Kranz der neuen Sonnenwende!
Und Friedrich fühlt — von Rührung sanft durch-
flossen,

Sein ganzes Volk — in Einer Opferspende
Der Seelenglut und greift nun nach dem Lohne
Für manche Stunde Seiner ersten Krone!

Was sie Ihm all' ersehnt, die treuen Herzen,
Und all' gepflegt im eignen schönen Glücke,
Mit Thränen oft der Inbrunst und der Schmerzen,
Das strahlet Ihm nun in Mariens Blicke,
Und herrlich flammen wiederum die Kerzen,
Die Funken streu'n der ewigen Geschieße
Dem Sachsenvolk und allen Sachsenheerden,
Die Söhne noch und Enkel bauen werden.

Ein Zug im Volk, Ein Jubelruf, Ein Segen!
Als nun das Fürstenpaar der Huld und Güte
Umschlungen schön dem Altar trat entgegen,
Des Lebens Frucht und auch des Lebens Blüthe,
Und als nun dann auf ihren frommen Wegen
Der Fürstentochter reines Aug' erglühete
Und zu Ihm nun sich ganz und eigen wandte
Und Fürstin war nun auch im Sachsenlande!

Viel beten nun und die gewalt'gen Töne
Zieh'n hoch empor im Meisterthum der Klänge,

Die Fürstentochter und die Fürstensöhne

In Ihres Volkes liebendem Gedränge!
Vier hohe Stämme feiern auf der Scene
Vor Ihren Gauen Ihrer Völker Menge,
Und was sie, freundlich nahe, jetzt sich künden,
Wird heil'ger noch die Völker bald verbünden.

Der Glaub' an Sie, die hohen deutschen Ahnen
Ist deutsches Recht und Satzung, Erb' und Eigen,
Daß auf die alten schönen Wappenfahnen
Noch immer stolz und froh die Völker zeigen,
Und wie Sie geh'n auf Ihren hohen Bahnen,
Die Herzen alle sich in Ehrfurcht neigen
Und Zeugniß geben, wie sie glüh'n und sinnern,
Das höchste Heil den Völkern zu gewinnen!

Drum hat den Fürsten in den Sachsengauen
Sich glühend auch die Inbrunst zugewendet;
Er hat im schönen großen Wort: Vertrauen,
Den Geisteradel Seinem Volk gespendet;
Und wie sie rathen, wie die Hände bauen
Und Werk um Werk sich fördert, hebt und endet,
So steht Er selbst inmitten im Gebäude
Mit Maß und Richtschnur und — des Bauherrn
Freude.

Und unser Haus, aus Eichen fest gezimmert,
Aus festem Stein in freie Lust erhoben,
Von Wissenschaft und aller Kunst umschimmert,
Wird seinen Meister und die Arbeit loben!
Im eignen Maß, um's Fremde unbekümmert,
Auch jetzt das ernste, reife Volk erproben
Und Tempel seyn der alten Sachsenflamme
Und eine Burg! auf immer! Seinem Stamme!

Fr. Ruhn.

Der Marquis von Nonceval.

(Fortsetzung.)

Der Marquis zog ein kleines, niedlich couvertirtes Briefchen aus dem Portefeuille. Sehen Sie, werthe Mesdemoiselles, — fuhr er, zu Antonien und Tante Beatchen gewendet, pathetisch fort, indem er sich die Augen mit einem bunt seidenen Schnupftuche trocknete — sehen Sie, bis zu welchem Abgrunde des Elends das zarteste, liebenswürdigste weibliche Gemüth, enfin eine Engelsseele durch das Anschauen von drei Ellen Tuch, item vier Ellen Kasimir, gebracht werden kann! — Diesen Brief, den ich Ihnen vorzulesen die Ehre haben werde, schrieb die niedlichste weiße Hand in ganz Gascogne. Die Inhaberin der letzteren ist meine unglückliche Nichte, Mademoiselle la Vicomtesse d'Oison, eine nahe Verwandte des berühmten Herrn von Jars, der am Tage Martini des vorigen Jahres durch einen meuchlerischen Messerstich in's Genick vor der Zeit umkam. — Aber hören Sie selbst! —

Thränen von Erbsengröße rannen dem Marquis über die Wangen, als er den Brief entfaltete. Er trocknete sie mit dem bunt seidenen Schnupftuche und las dann mit schmerzlich zitternder Stimme:

„Theurer Onkel! ich schreibe Ihnen aus meiner Einsamkeit zu Chateau Barsac, wohin ich mich seit dem Tode meiner Mutter zurückgezogen habe, und gewiß, bleibe mir in dem grenzenlosen Elende, was ich trage, nicht noch eine — ach, nur schwache — Hoffnung, und hinderten mich die Geschäfte, die die Verwaltung meiner weitläufigen Güter mit sich führt, so sehr ich solche auch von mir zu weisen suche, nicht am beständigen Nachhängen meines Kummer, so stände auch mein einsames Schloß verödet und die Wellen der Garonne deckten dieß, ach! nur allzusehrig schlagende Herz.“ —

Cousine Beatchen suchte, als der Marquis, um sich die Augen zu trocknen, etwas im Lesen inne hielt, gleichfalls ihr Taschentuch aus dem zur Ungebühr großen Strickbeutel zu gewinnen und ich nahm bei dieser Gelegenheit die Veranlassung, mich zu überzeugen, daß Thränen nicht jedes weibliche Antlitz verschönern.

„Sie reisen, theurer Onkel,“ — las der Marquis weiter — „nach Deutschland, dem Lande der Treue, der Dichtkunst und der Kartoffeln, wie Sie es oft sinnvoll scherzend genannt, und meine Gedanken werden Sie begleiten. Das Warum vertraue ich der

Feder allein, denn das Wort wollte den Lippen der Schüchternen nie entgleiten, so oft ich es auch mir abjuringen suchte. Hören Sie demnach und entscheiden Sie das Loos Ihrer unglücklichen Nichte! — Es war im Spätherbst des vorigen Jahres, als ich mich zu Bordeaux auf einem Ballo befand, der zu Ehren des ministeriellen Candidaten zur Deputirtenkammer, des verdienstvollen Herrn Girouette, welcher versprochen hatte, bei öffentlicher Abstimmung stets dem Ministerium beizupflichten, dagegen bei geheimer Ballotage jedesmal eine schwarze Kugel in die Urne zu werfen, gegeben wurde, als ein junger Mann, ein Deutscher von Geburt, gleichfalls gegenwärtig war, dessen erster Anblick sogleich das Loos meines Lebens entschied. Denken Sie sich den Fremden, theurer Onkel, als einen Mann von mehr als mittler Größe, blonden Haares, schlanken, doch kräftigen Wuchses. Die edlen Formen des männlich schönen Körpers umschloß, gleichsam wie mit ihnen geboren, eine einfache Kleidung, doch vom feinsten Schnitt, wie solchen nur je die ästhetische Welt den Händen des Kleiderkünstlers verdankte. Das Haar des Sohnes des Nordens ringelte sich in natürlichen Locken um das edle Haupt, und so oft auch die weiße Hand deren Wellen durchfurchte, gestalteten sie sich doch wieder zu einem Ganzen, das man in wenig Minuten auf dieselbe Weise mit Bedauern zerstören und mit Bewunderung aufs neue sich gestalten sah. Die Bewegungen des Fremden während des Tanzes, dem er unausgesetzt huldigte, waren voll unendlicher Grazie. Ich, wie Sie wissen, eine enthusiastische Bewundererin der Alten, fand fast in jeder seiner Stellungen die Antike wieder. Eilte der schöne Fremde in der Gavotte mit ausgestrecktem Arme seiner Tänzerin entgegen, glaubte ich den Göttersohn von Belvedere, stand er, sinnvoll das Haupt gesenkt, die linke Hand in der Tasche seines Kleides, auf seinem Plaze, den einfach edlen Antinous zu erblicken.

„Doch, theurer Onkel, warum ferner noch beschreiben, was nicht zu beschreiben ist, was gefühlt werden muß. Mit einem Worte! an jenem Abende fühlte ich zuerst, was es heiße, sich selbst nicht mehr anzugehören, auf ewig mit einem andern, wenn auch unbekannten Wesen, unauflöslich vereinigt, nur in ihm und durch dasselbe zu leben. — Glauben Sie nicht, theurer Onkel, daß ich mich leichtsinnig täusche, einer vagen Hoffnung des Besizes mich ergebe. Weit entfernt, mir ein Glück zu träumen, das, wie ich fühle, unerreichbar — wenigstens ohne Ihre so

gütige wie mächtige Mitwirkung unerreichbar ist — sehe ich nicht den Myrten-, nein, den Cypressenfranz.“ —

Cousine Beatchen, welche bis dahin ihre Theilnahme durch einzeln herabrollende Thränen geäußert hatte, brach bei den letzten Worten in lautes Schluchzen aus.

Ich bitte sehr, meine allerwertheste Mademoiselle, — sagte der Marquis mit schmerzlicher Stimme, indem er den Brief auf einen Augenblick bei Seite legte, ich bitte sehr um Ihrer eigenen schätzbaren Gesundheit willen, an meiner unglücklichen Nichte nicht einen so großen Antheil zu nehmen. Nichts ist schädlicher, als während des Essens sich von Zorn oder Schmerz hinreißen zu lassen; die Verdauung wird durch eine solche gewaltsame Gemüthaufregung aufs empfindlichste gestört und ich bin so ängstlich in diesem Punkte, daß ich, sobald irgend wer beim Essen von einem Todes- oder sonstigen Unglücksfalle gesprochen hat, augenblicklich, selbst auf die Gefahr, Händel zu bekommen, und lediglich um der Verdauung der Gesellschaft willen, einen tüchtigen Spaß darauf setze, oder wenn dieß nicht thunlich, wenigstens mir im Stillen allerhand lustige Vorstellungen mache, weshalb ich oft aus übergroßer Theilnahme bei Erzählung von Sterbefällen oder lebensgefährlichen Krankheiten wie ein Affe gegrinst. — Doch ich fahre fort! —

„Sie werden es unzart finden, theurer Onkel,“ — las der Marquis weiter — „wenn ich, die schüchterne Jungfrau, die erst vor wenig Augenblicken ihrer Hoffnungslosigkeit erwähnte, nun dennoch von einer Hoffnung spreche, aber Sie werden nachsichtiger urtheilen, wenn ich Ihnen sage, daß ich nichts hoffe, nichts wünsche, nichts verlange, als nur den Namen des unvergeßlichen Fremden zu erfahren, nur eine Beschreibung seiner meinem Auge fremden Gesichtszüge zu besitzen, denn, theurer Onkel, — ich habe mein Ideal nur von hinten gesehen.“ —

Antonie, Helm und ich brachen in ein schallendes Gelächter aus, Beatchen öffnete weit die thränen-schweren Augen; der Doctor allein saß still und stumm, wie er den ganzen Tag es getrieben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Danziger Chocolate.

Danzig, erzählt Constantin in seinen „Denkwürdigkeiten“ als Augenzeuge: war erobert und Lesebore

beim Kaiser Napoleon zum Frühstück eingeladen, der ihn gleich mit dem Titel: „Herr Herzog“, empfing, und den wackeren, nichts ahnenden Krieger damit ganz in Verlegenheit setzte.

Wünschen Sie Chocolate? — fragte der Kaiser muthwillig weiter.

Ja, antwortete dieser ganz betreten.

Frühstücken wollen wir davon nicht, — fuhr der Kaiser launig fort — aber ein Pfund von der Danziger Chocolate will ich Ihnen geben. Da Sie die Stadt erobert haben, muß Sie Ihnen doch etwas abgeben! — Er stand von der Tafel auf, nahm aus dem Bureau ein viereckiges Päckchen und gab es dem Marschall. — Da, Herzog von Danzig, nehmen Sie diese Chocolate. Kleine Geschenke dienen zur Unterhaltung der Freundschaft!“

Der Herzog dankte; nichts ahnend, steckte er die angebliche Chocolate in die Tasche und frühstückte mit um so größerem Appetite, da er eine Pastete, welche die Gestalt von Danzig hatte, anschneiden mußte, „denn das ist Ihre Eroberung“, scherzte Napoleon: „Ihnen kommt es zu, ihr diese Ehre zu erweisen.“

Endlich ist er zu Hause und zieht nun das Päckchen — Chocolate heraus. Er öffnet es; aber statt derselben waren für 100,000 Laubthaler Anweisungen auf die Pariser Bank darin. Der Scherz wurde bald bekannt. Im ganzen Heere lief er herum, und wenn man den Kameraden fragen wollte, ob er mit Geld versehen sey, fragte man nur: „Hast Du etwa ein Bißchen Danziger Chocolate in der Tasche?“

* r.

An den Frühling.

Mit deinen gold'nen Morgenrothen
Im Blütenkleid, das Dich umfließt,
Mit deinen Freuden, deinen Wonnen,
Sei mir, o holder Lenz, begrüßt!

Ich möchte, seh' ich kaum es tagen,
Entflieh'n des Zimmers engem Raum,
Den Blumen meine Wünsche sagen,
Umarmen jeden Blütenbaum.

An's Herz ein gleichstimmtes drücken
Und rufen: Freue Dich mit mir!
Die duft'gen Beilchen alle pflücken
Zu einem Strauß, Geliebte, Dir.

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Fortsetzung.)

Von diesem Standpunkte aus Alles betrachtend, kann ich unser Repertoire keinesweges schelten, sondern nur ein auf kluger Berechnung beruhendes nennen und würde auch sonst meine Wünsche nach einem besseren nicht laut werden lassen, weil es Leute genug gibt, welche sich vom Olymp ihres Theater-Idéalismus aus im Tadel bald heiser schreien und Forderungen aufstellen, die bis zur Lächerlichkeit hoch getrieben sind. Höre ich aber zuweilen eine Klage bezeichneter Art aus dem höheren Bürgerrange bei mir vorbeitönen, dann wandelt mich eine schadenfrohe Laune an und ich möchte rufen: „Sehet, das ist Euerer Sünden Schuld! Wohl bekomms Euch, Ihr antiroyalistischen Kunstliebhaber und überstolzen Patrizien!“ Im äußern Theater-Apparat ist Alles recht wohl bestellt und selbst die Garderobe wird von Tag zu Tag reicher und glänzender. Nur in den Comparserien und in der scenischen Anordnung überhaupt vermissen wir manchmal das in diesem Fache eminente Talent eines Remie. Um hier ein Beispiel anzuführen, wählen wir die Aufführung des Göthe'schen „Faust“, und zwar nur Einiges aus dem ersten Akte. Hier war der Erdgeist in's Souterrain beordert, aus dem er langsam, zwischen einigen um ihn zischenden Flämmchen heraufgewunden wurde, statt daß er hinter einer Blende in dem Wendepunkte eines Augenblickes hätte erscheinen sollen. Eben so war derselbe weder riesen- oder wenigstens übermenschlich groß, noch redete er, um die Sprache des Weltgeistes zu versinnlichen, durch ein Sprachrohr, noch war er gehüllt in ein ihm zu verleihendes, die Illusion einer geistigen Erscheinung nicht störendes weißes Flattergewand, sondern er erschien in der Person des Herrn Köhler wie ein Gnome, redete wie ein ehrlicher Dorfschulmeister, der noch obendrein sein Concept verloren hat, denn er blieb nach den Worten: „Wo bist Du, Faust?“ geradezu stecken, so daß der Souffleur die Periode ergänzen mußte, und war bekleidet wie ein Feueressentlehrer mit grauem Unterkleide und schwarzem, bis zur Körperhälfte herabreichenden schleierartigen Ueberwurfe. Ich fordere nun Jeden der geehrten Leser auf, zu entscheiden, ob dieses Alles nicht höchst lächerlich, bis zum Uergern lächerlich ist, wenn man dabei bedenkt, wie Herrliches durch dieses Lächerliche verloren geht? Mit den Leseproben muß es ebenfalls hier und da seine Schwierigkeiten und Mängel haben, denn was kommen fort und fort für Les- oder Sprachschneider vor? Neulich, in „Kunst und Natur“, von Albini, sagten Alle, vom Agamemnon bis herab zum Hektor und Achilles, statt Polyxena Polixena. Mir ist's in solchen fatalen Augenblicken, als ob mir etwas in den Ohren entzwei ginge. Vielen Anderen geht es sicherlich nicht besser; Einigen jedoch sind dergleichen Uebelstände der Erwähnung unwerthe Kleinlichkeiten. Darum und weil wir keinen Platz dafür haben, nichts mehr davon.

Bei Charakterfiskizirung der einzelnen Mitglieder unserer Bühne geziemt es sich, zuerst mit einigen Worten des Directors der Anstalt, des Herrn Ringelhardt, zu erwähnen. Er ist ein Mann, der,

man betrachte ihn von welcher Seite seines Berufes und Amtes man wolle, als höchst achtenswerth, seines Gleichen nur schwer findend und des Ruhmens würdig da steht. Als Theater-Director besitzt er eine den Schauspielern und Schauspielerinnen, so wie den Sängern und Sängerinnen imponirende Energie und Charakterstärke, die keine schwächlichen Ausnahmen, Nachgiebigkeiten, Wunschsleifungen, Chikanen und Intriguen, vielweniger Troß und Widerspenstigkeit gegen die sehr zweckgemäß verfaßten Theater-Gebote zuläßt; außerdem eine Thätigkeit, die sich Allem und Jedem willig unterzieht und alle Zweige des weitläufigen Amtes mit gleicher Unermüdlichkeit umfaßt, niemals eines Nachlassens, einer Unpünktlichkeit, einer Versäumnis oder Sorglosigkeit zu zeihen ist; ferner zeichnet ihn eine Scharfsinnigkeit in der rechten Anwendung der vorhandenen Fähigkeiten und Kräfte, so wie in der geschickten Benützung der Zeit und Gelegenheit aus, die nur selten eine Art von Tadel statthaft macht; endlich rühmen wir an Herrn Ringelhardt als Theater-Director eine kluge Berechnung und Combination zwischen dem Geschmacke oder der Reigung des Publikums und den Forderungen der Kunst, die ihn bei dem ungünstig wehenden Winde sicher laviren heißt, um das ihm anvertraute Schiff dennoch dem Ziele entgegenzuführen und den Ruf eines besonders geschickten Steuermannes davon zu tragen. Als Schauspieler steht Herr Ringelhardt wie ein Roscius aus der guten Iffland'schen Schule da und gibt seinen Untergebenen durch sein stets durchdachtes, charaktervolles, wohlmotivirtes, durch bezeichnendste Mimik und Gestikulation ausgezeichnetes Spiel ein höchst nachahmenswerthes Beispiel. Seine größte Stärke als Schauspielkünstler besitzt er in Väter- und Anstandrollen älterer und solcher neuen Conversationstücke, in denen Anklänge einer früheren conventionellern Zeit nachklingen. Er ist ein ganz vorzüglicher Oberförster in Iffland's „Jägern“, ein eben so guter Minister in der „Macht der Verhältnisse“ und Präsident in „Kabale und Liebe“ und in dergl. Stücken mehr. Auch in der Komik, wie z. B. in der Rolle des Agamemnon Pünktlich in „Kunst und Natur“ sie erfordert wird, zeigt er sich äußerst brav, obgleich er gerade hier einem Wohlthück nicht nahe zu kommen vermag. Hingegen ist er unverkennbar befähigt, Treffliches zu leisten als Flüsterleis in der „Benefiz-Vorstellung“, und es ist nur zu bedauern, daß er diese Rolle unserm aimable roué, dem Herrn Meyer, überlassen, der den Flüsterleis schreien läßt, als vermöchte derselbe, Troß aller Brustschwindsucht noch die Mauern Jericho's umzustürzen.

Herr Ringelhardt ist bei allen diesen Vorzügen als Bühnen-Dirigent und Schauspieler dem Publikum angenehm, und wo er einwirkt, da verspricht man sich stets eine nicht gewöhnliche Leistung, gleich als ob man sich dann alle Kräfte höher gespannt und mehr angestrengt dächte.

Nach Herrn Ringelhardt komme ich leider auf Herrn Kunst. Wir haben seine Künste ausgeführt gesehen, ohne den geringsten Schein von Mühehaltung, vermöge so günstiger Naturanlagen, daß man dreist behaupten kann: es komme dem Genannten darin kein einziger Schauspieler Deutschlands gleich.

(Der Beschluß folgt.)